



DER TV-TIPP FÜR HEUTE:
Läuft um 20.15 Uhr im ZDF

„Das schweigende Klassenzimmer“
Lars Kraumes auf historischen Tatsachen basierender Film über eine kleine Protestaktion von DDR-Oberschülern des Ungarn-Aufstands 1956 – und den Folgen für

Wohin bloß mit den langen Beinen?

Der Kölner Fotograf Albrecht Fuchs zeigt im Braunschweiger Photomuseum Künstler-Porträts.

Von Martin Jasper

Braunschweig. „Wissen Sie, der Mann war 2,08 Meter groß“, sagt Albrecht Fuchs vor seinem Porträt des hintersinnig-humorigen amerikanischen Konzeptkünstlers John Baldessari. „Zuerst wollten wir das Foto sitzend auf dem Sofa machen. Aber die Beine waren so lang, da hätte ich erstmal nur Bein auf dem Bild gehabt. Er bot dann an, sich hinzulegen. Da ging's besser.“

Und dann fügt Fuchs noch an, Baldessari, der in diesem Januar gestorben ist, sei einer der freundlichsten Künstler gewesen, denen er je begegnet sei. Das will was heißen. Der Kölner Fotograf ist sehr vielen Künstlern begegnet. Und die meisten davon allererste Liga.

Die Porträts, die Fuchs teils im eigenen Auftrag, teils in dem von Kunstmagazinen schuf, sind nun im Museum für Photographie versammelt. Die Anekdote mit Baldessari verdeutlicht den Gesamteindruck dieser Schau. Da ist nicht jemand am Werk, der die bürgerliche Klischee-Vorstellung vom genialischen Visionär, vom hypersensiblen Seelentiefenforscher, vom brachialen Berserker oder sonst irgendeinem Artisten-Mythos unterläuft.

Er geht nicht mit klaren Inszenierungs-Ideen zu den Künstlern, sagt Fuchs, sondern lasse sich auf Gespräche ein, folge auch deren Vorstellungen von einem Porträt. Das Ergebnis ist eine stilistisch hetero-

gene Schau. Es gibt nicht den Fuchs-Blick. Was er nicht will, ist die typische Atelier-Situation, die Geste vor der Leinwand oder am Marmorblock, der farbbeschmierte Kittel. „Schrecklich finde ich, wenn Fotografen Künstler durch das Loch in der Palette gucken lassen.“

Bei vielen Bildern würde man kaum auf die Idee kommen, dass es sich um Künstler handelt. Fuchs liebt das Unpräzise, läuft manchmal aber auch Gefahr, allzu kunstlos zu wirken. Künstlerinnen stehen in Hauseingängen, vor Garagen, auf einem Balkon, Künstler sitzen, liegen auf Sofas. Er habe, sagt er, auch Politiker und Sportler fotografiert, ihn interessiere der Mensch.

Auf den besten Porträts freilich ist das Ambiente so gewählt, das Setting so suggestiv, dass es den Menschen als Künstler weiterspinn – und umgekehrt. Eben bei Baldessari. Oder bei Taryn Simon, die bei der Vorbereitung einer Ausstellung in einer Druckerei streng konzentriert (und atemberaubend schön) in die Kamera schaut. Dass sie dabei mit ihrem hellen Teint und dem V-Ausschnitt fast wie eine antike Büste aussieht, ist auch einem gewissen Willen zur Selbstinszenierung geschuldet: „Sie hat sich wohl noch mal umgezogen, bevor ich kam.“

Apropos Selbstinszenierung. Befremdlich, wie sich der aus der DDR stammende Georg Herold wie ein kalifornischer Villenbesitzer an den Pool stellt. Was irritiert, ist ein Wischmob an der Wand. Fuchs sagt lakonisch: „Der stand eben da. Ich habe ihn nicht weggeräumt.“

Eindringlich gelingt eine Serie mit dem Enfant Terrible des späten 20. Jahrhunderts, Martin Kippenberger. Wie er nach einer anstrengenden Reise übermüdet in die Kamera blinzelt, wie er aber auch im Anzug mit Zigarette markig auf Max Beckmann macht. Fuchs geht nie zu nah heran. Er lässt den Künstlern ihr Undurchdringliches. Pathetisch gesagt: ihr Geheimnis.

Bis zum 6. Dezember, Di.-Fr. 13-18 Uhr, Sa./So. 11-18 Uhr.



Der Konzeptkünstler John Baldessari in seinem Atelier. Hinter ihm zwei Fotos der Kollegin Cindy Sherman.



Taryn Simon während der Vorbereitung einer Ausstellung in einer Druckerei.

FOTOS: ALBRECHT FUCHS/PHOTOMUSEUM



Die aus Braunschweig stammende Johanna von Monkiewitsch.